



Foto: Karin Wasner

Der Krimi als Spiel

- Ein Gespräch mit dem in Wien lebenden deutschen Krimiautor Thomas Askan Vierich.
Ines Pedoth, Kultur-Redakteurin beim ORF

Thomas Askan Vierich wurde 1964 in Deutschland geboren und lebt derzeit in Wien, zwischenzeitlich auch in Zürich. Sein erster Roman „Tödliche Delicatessen“ wurde für den Glauser-Preis als bestes Krimidebüt nominiert. Im Nachfolger „Blutgasse“ fühlt sich die Tochter des bekannten Wiener Baulöwen Beton-Willy verfolgt. Sie engagiert den Mann ihrer besten Freundin Alfred Brinkmann als inoffiziellen Bodyguard. Als statt ihr Beton-Willy ermordet wird, geraten sowohl sie als auch ihr Bodyguard ins Visier der Polizei. Bald dehnt sich die Geschichte von der Wiener Bussi-Gesellschaft bis in die jüngste Geschichte Österreichs aus.

Herr Vierich, Ihr erster Roman spielt in Berlin, Ihr zweiter in Wien. Warum der Ortwechsel?

Weil meine Protagonisten Alfred und Cordula wie ich nach Wien gezogen sind... Der dritte wird in Zürich spielen, wohin ich in den letzten Jahren aus privaten Gründen oft gependelt bin.

Haben Ihre Romanpersonen also viel mit der Realität zu tun? Wie viel Thomas Askan Vierich steckt in Alfred Brinkmann?

Fünzig Prozent? Alfred tut Dinge, die ich gerne tun würde oder vor denen ich mich fürchte. Er probiert sie für mich aus. Er ist kein hart gekochter Superdetektiv. Ich finde James Bond als realistische Ro-

manfigur fad. Ich mag ihn aber als selbstironisches Spiel. Viele meiner Figuren sind eine Mischung aus Personen, die ich kenne, die Orte der Handlung und viele Details oft sehr real.

Wie geht Ihr Freundeskreis damit um, dass man Gefahr läuft, in einem Ihrer Romane aufzutau-chen?

Manchmal warne ich sie, vor allem wenn sie als Mörder eingeplant werden. Die nehmen das natürlich nicht ernst. Hoffe ich. Die meisten merken gar nicht, wie viel von ihnen in meinen Texten steckt. Ich übernehme Dinge nie eins zu eins. Da haben sich schon berühmte Kollegen die Finger verbrannt. Tho-

„Für die Aufdeckung eines Taschendiebstahls interessiert sich vermutlich niemand dreihundert Seiten lang.“

mas Mann etwa oder Maxim Biller, dessen Ex-Ehefrau gerichtlich die Veröffentlichung eines Romans über ihre Ehe verhindert hat.

Warum haben Sie sich das Genre Krimi ausgesucht?

Weil der Krimi Spielregeln vorgibt, die einen davor bewahren ins Uferlose zu gleiten. Ein Verbrechen geschieht. Jemand ermittelt. Das muss kein Polizist sein. Aber am Ende muss der Bösewicht gefunden werden. Um das zu erreichen, muss man geplant vorgehen. Und ich gebe zu: In meinem ersten Roman wollte ich einen Restaurantkritiker ermorden. Ich war selbst einer.

Krimis sind beliebt wie eh und je...

...beliebter denn je! Leider. Wir erleben eine regelgerechte Inflation.

Woran liegt das?

Weil der durchschnittliche Krimi eine konservative, systemerhaltende, beruhigende Form des Erzählens ist. Kurzzeitig gerät die Ordnung der Welt durcheinander, am Ende wird der Böse von den

Guten gefasst und alles ist wieder in Ordnung. Nur in seltenen Fällen bleibt ein Unbehagen zurück. Wenn die Guten auch ein bisschen böse sind und umgekehrt. Das sind dann die wirklich guten Krimis.

Muss in einem Krimi eigentlich gemordet werden?

Gemordet nicht. Aber ein Kapitalverbrechen muss schon passieren. Für die Aufdeckung eines Taschendiebstahls interessiert sich vermutlich niemand dreihundert Seiten lang.

Muss Blut fließen?

Also in meinen fließt es eher weniger. Ich mag keine Gewalt, keine Leichenfledderei. Auch keine Ritualmorde oder Verschwörungstheorien.

Können Sie Blut sehen?

Nicht wirklich. Wenn ich mich in den Finger schneide, lutsche ich ihn schon ab. Aber Chirurg oder Sanitäter hätte ich nicht werden können. Das wäre mir zu körperlich. Die stabile Seitenlage bringe ich noch zusammen. Für mich ist Blut kein besonderer Saft.

Haben Sie Zivildienst geleistet?

Ich habe den Kriegsdienst aus pazifistischen Gründen verweigert. Mit Verhandlung und allem. Mein bester Freund war Sanitäter beim Roten Kreuz und erzählte spannende Geschichten. Aber dann bin ich zum Studieren nach Berlin gezogen und dort geblieben. Dort wurde man weder zum Heer noch zum Zivildienst eingezogen. Wegen des Sonderstatus von Berlin bis 1990.

Obwohl für Sie Blut kein besonderer Saft ist, heißt Ihr letzter Roman „Blutgasse“...

Die Gasse gibt es wirklich in Wien. Der Name hat mich magisch angezogen, zugegeben. Mehr noch die Atmosphäre der Gegend hinter dem Stephansdom. Dieses Gewirr aus Hinterhöfen, Durchgängen und alten Pawlatschen. Da bin ich eher zufällig hineingeraten und habe sofort gewusst: Das musst du mal literarisch verarbeiten. So ist die alte Platane aus einem Hinterhof an der Blutgasse in das erste Kapitel eines Krimis geraten. Besonders blutig ist er trotzdem nicht ausgefallen.



Thomas Askan Vierich

ist 1964 geboren, lebte in Berlin und Zürich, derzeit in Wien. Vierich arbeitet als Redakteur, Magazinmacher und Literaturkritiker für deutsche und österreichische Medien, etwa für das Berliner Szenemagazin „Zitty“ oder die Wiener Stadtzeitung „Falter“. Sein Romandebüt *Tödliche Delicatessen* (2006) war für den Glauser-Preis als bestes Debüt nominiert und gewann einen Bloody-Cover-Award.

„Thomas Askan Vierich schreibt überaus inspirierende Krimis“, urteilt der Schweizer Schriftsteller Perikles Monioudis. Der Wiener Kollege Stefan Slupetzky meint: „Ein Könnler, was die Sprache, ein Künstler, was Plot und Figuren betrifft.“

Krimis

2006 *Tödliche Delicatessen*, Leipzig: Neue Europa-Verlag, OA HC

2009 *Blutgasse*, Haymon-Taschenbuch, OA